

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Er scheint
täglich abends mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage für den fol-
genden Tag. Insektionspreis:
die kleinpaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Teile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 50 Pf. einschließl.
des „Mittl. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unseren Boten, sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Telegr.-Adresse: Amtsblatt.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

67. Jahrgang.

Nr 51.

Freitag, den 4. März

1910.

Nachreichung betr.

In diesem Jahre findet in Schönheide eine Nachreichung der im öffent-
lichen Verkehr verwendeten Maße, Gewichte, Wagen und sonstigen Meßwerk-
zeuge statt.

Besitzer nachreichungspflichtiger Gegenstände haben solche und zwar aus den Häusern

Kat.-Nr. 1-67 und 251-473

am 11. März vormittags 8-12 Uhr und nachmittags 2-6 Uhr,

am 14. März vormittags 8-12 Uhr und nachmittags 2-6 Uhr

im Rathause, oberer Eingang, Parterre 1. Zimmer links,

aus den Häusern
Kat.-Nr. 68-250

am 15. März vormittags 8-12 Uhr und nachmittags 2-6 Uhr,
am 16. März vormittags 8-10 Uhr

in der Strobel'schen Schankwirtschaft „Wiener Spitz“, Parterre,
zur Nachreichung bringen zu lassen.

Hierbei wird besonders darauf hingewiesen, daß die Nachreichung nur an den vor-
stehend bestimmten Tagen und festgesetzten Stunden erfolgt.

Gegen die Inhaber solcher Maße, Gewichte, Wagen und Meßwerkzeuge, welche nach
Vorbereitung der oben erwähnten Nachreichungsgeschäfte das Nachreichungszeichen nicht tragen,
ist mit der Bestrafung nach § 369 Nr. 2 des Strafgesetzbuchs vorzugehen.

Schönheide, am 2. März 1910.

Der Gemeindevorstand.

Bestimmungen.

Zwei Vorfälle sind es, die teilweise in das Ge-
biet der auswärtigen Politik hineinragen und ein-
gehender Beachtung wert sind, da sie gewisse Rück-
schlüsse zulassen. Auf der einen Seite handelt es sich
um das Scheitern der in Berlin geplanten amerikani-
schen Ausstellung, andererseits ist es die Ablehnung,
welche die Mitglieder der französischen Akademien auf
die Einladungen zur Jubelfeier der Berliner Univer-
sität erteilt haben. Als der Plan auftauchte, in diesem
Jahre in Berlin eine von Amerikanern besetzte Aus-
stellung zu veranstalten, herrschte hierüber lebhafteste Ge-
meintung, weil man hierin ein Mittel erblickte, die bei-
derseitigen Beziehungen weiter zu verbessern. Nun-
mehr aber hat die Sache einen Ausgang genommen, der
geeignet ist, das direkte Gegenteil hervorzurufen. Der
Plan einer amerikanischen Ausstellung in der Haupt-
stadt des deutschen Reiches war von vornherein nicht
allenthalben mit voller Sympathie aufgenommen wor-
den, weil man davon eine weitere Invasion amerikani-
scher Produkte befürchtete, zumal ohnehin schon der
Konkurrenzkampf zwischen Deutschland und Amerika ein
überaus scharfer ist. Diefem Standpunkte scheint man
sich auch in Kreisen der Reichsregierung angeschlossen
zu haben, wenigstens deuteten die Äußerungen des
Staatssekretärs Delbrück im Reichstage darauf hin,
welcher erklärte, daß eine amerikanische Ausstellung
in Berlin keinerlei materielle Förderung durch die
Reichsregierung zu erwarten habe. Diese Äußerun-
gen haben jenseits des großen Wassers allgemein ver-
schimpft, und wahrscheinlich hat die Art und Weise, wie
diese Worte hinübergemeldet worden sind, das ihrige
dazu getan, um verstimmend zu wirken. Man weiß ja,
daß einflussreiche Blätter in Amerika im Auftrage ge-
wisser Interessengruppen alles Mögliche inszenieren,
um die wirtschaftlichen Beziehungen beider Länder zu
erschweren. Diese Verstimmung ist doppelt bedauer-
lich in einem Moment, wo es schien, als ob gerade auf
wirtschaftlichem Gebiete eine weitere Annäherung er-
folgen würde, die nur im beiderseitigen Interesse, und
nicht zuletzt in unserem, gelegen hätte. Durch diesen
Zwischenfall, der viel Staub aufwirbelt, dürfte aber
zweifellos ein Hemmnis eingetreten sein, dessen Folgen
sich in der nächsten Zeit und vielleicht auf lange hinaus
recht unangenehm bemerkbar machen dürften.

Politische Folgen dürfte auf der anderen Seite die
Haltung der französischen Akademien zwar nicht ha-
ben, immerhin darf aber dieser Vorfall als ein cha-
rakteristisches Moment für die Beziehungen zwischen
Deutschland und Frankreich aufgefaßt werden. Die
Feier der Berliner Universität ist lediglich ein wis-
senschaftliches Ereignis und wird wohl auch allent-
halben so aufgefaßt, nur nicht bei einigen Leuten in
Paris, bei denen zuerst der Politiker kommt und dann
der Gelehrte. Die ablehnende Antwort wird mit den
verschiedensten Motiven umbräutet, wobei man nicht
gerade ehrlich andere Beweggründe vorgibt, wie bei-
spielsweise, daß die Akademien den vielen Einladun-
gen, die sie erhielten, nicht folgen könnten. Nun ist
es doch wohl immerhin etwas, wenn es sich um eine
Universität von der Größe Berlins handelt, und auch
die Pariser Universität selbst hat ohne weiteres eine
Zusage erteilt, und in der Person des angesehenen Pro-
fessors Poincaré bereits einen Vertreter ernannt. Die
Akademien, die es als eine Herabsetzung betrachten,
daß man ihnen die allgemein bedruckten Einladungen
geschickt hat und nicht eine besondere Einladung für
sie ausgearbeitet und fein stilisiert habe, können sich
zu einer derartigen Objektivität nicht aufschwingen,
und der Vorsitzende der Akademie der Wissenschaften,
Herr Picart, gibt in einem Interview zu, daß sie doch
unmöglich die Reden anhören könnten, welche die vor
hundert Jahren erfolgte Gründung der Berliner Uni-

versität feierten. Gewiß ist es um das nationale Ge-
fühl etwas Schönes, aber jedes zu seiner Zeit. Die
Gründung der Berliner Universität hat mit den dama-
ligen politischen Zeitumständen absolut nichts zu tun,
und es liegt auf der Hand, daß die Festredner in An-
wesenheit französischer Gäste den erforderlichen Takt
wahren würden, um die Zeitverhältnisse in einer Weise
zu schildern, welche das nationale Gefühl derselben
nicht verletzt. Das Vorkommnis zeigt, wie unendlich
weit man von einer wirklich herzlichen Annäherung
zwischen Deutschland und Frankreich entfernt ist, wenn
selbst in den Köpfen französischer Gelehrter, bei denen
man doch einige Objektivität voraussetzen dürfte, der
Chauvinismus spukt.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Der neue Reichstagspräsident Graf
von Schwerin-Löwis ist von der gesamten bür-
gerlichen Presse recht freundlich, ja von vielen Blät-
tern herzlich begrüßt worden. Nach der ganzen Ver-
gangenheit des Grafen herrscht Einigkeit darüber, daß
er das Präsidium in verhältnismäßigem Sinne führen und
im übrigen dem verstorbenen Herrn von Zebrowski glei-
chen wird, der vom Herbst 1888 bis zum Frühjahr 1895
die Geschäfte des Reichstags leitete. — Die „Köln.
Ztg.“ sagt in einer längeren Betrachtung: Dem hoch-
gewachsenen Mann gibt der mächtige Bart, den er nach
Art des alten Kaisers geteilt trägt, etwas wohlwollend
Väterliches und Begütigendes. Dazu kommt das hell-
e, fast schwache Stimmorgan. Wenn gleichwohl schon bis-
her die Reden des Grafen Schwerin in dem großen
Saale verständlich waren, so ist es eben darauf zurück-
zuführen, daß auch schon bisher der übliche Lärm der
allgemeinen Unterhaltung verstummte, wenn er das
Wort ergriff. Er hat das Ohr des Hauses.

Die Angelegenheit der Gräfin We-
del wird selbstverständlich noch Weiterungen haben.
Diese Umschmelzung des grimmigsten Deutschenhaf-
ses im Elsaß durch die erste Frau des Landes
müht unwillkürlich wie ein Rückfall in die schlimm-
sten Zeiten der „Aera Manteuffel“ an. Peinlichstes
Erstaunen ist denn auch die Wirkung, die die Mitteilung
der „Straßb. Post“ überall in den alldeutschen Krei-
sen des Landes ausgelöst hat. Man kann diesem Vor-
gang einen rein privaten Charakter nicht zugestehen
und sieht darin einen Widerspruch zu den von dem
Statthalter ausgesprochenen Leitsätzen seiner Politik.
Deshalb wird mit Spannung die Antwort der Reichs-
regierung erwartet. Wie ein Mezer Korrespondent
mitteilt, ist von Berlin aus über die Angelegenheit
Gräfin Wedel-Betterlé Bericht eingefordert worden.
Damit stimmt überein, was ein Berliner Nachrichten-
bureau zu melden weiß. Die Korrespondenz schreibt
nämlich: Der Statthalter Graf Wedel begibt sich kom-
mende Woche von Straßburg nach Berlin. Es han-
delt sich um die der Reichsregierung zu gebende Auf-
klärung über das Verhalten der Gräfin Wedel gegen-
über dem zu Gefängnis verurteilten Reichs- und Land-
tagsabgeordneten Betterlé. Wie von dem Statt-
halter nahestehender Seite versichert wird, hat dieser
das Vorgehen seiner Gemahlin erst aus den Zeitungen
post festum erfahren. Um so bedenklicher wäre dann
die unangebrachte Liebenswürdigkeit der Gemahlin des
Statthalters, die dem verbissensten Französling in dem
Augenblick, wo er wegen Beschimpfung des Deutsch-
tums im Gefängnis sitzt, neue Waffen in die Hand
liefert und die heillose Verwirrung im Reichslande
noch vergrößert. Wie es im Reichslande jetzt aus-
sieht, davon wird man im Straßburger Statthalter-
palast doch auch wohl etwas gehört haben. Was der
Reichskanzler im Reichstage mit klaren nüchternen Wor-

ten zur Bage im Reichslande gesagt hat, hätte die Auf-
merksamkeit dort schärfen können. Und trotz alledem
wieder dieser Seitensprung! Man wird im Reichstage
darüber sich Auskunft verschaffen müssen, ob dieser
neue Vorfall vielleicht ein Anzeichen ist, daß eine „Aera
Wedel“ an die alten Manteuffelschen Traditionen an-
knüpfen will.

Die harmlose Gosingerste. Abermals
teilt der „Reichsanz.“ mit, daß eingehende Versuche
stattgefunden haben, ob die Fütterung mit Gosingerste
schädlich oder nicht schädlich sei. Alle bisherigen Er-
mittlungen haben keinen Anhalt für die Annahme er-
geben, daß die Verwendung mit Gosing gefärbter Gerste
zur Viehfütterung nachteilige Folgen haben können.

Frankreich.

Große Streikausbreitungen in
Nordfrankreich. Die Weber in der Stadt Halluin
bei Lille, welche seit 7 Wochen im Auslande sind, ha-
ben am Dienstag schwere Ausschreitungen begangen,
wobei es zu heftigen Straßenkämpfen mit der bewaff-
neten Macht kam. Sie überfielen mehrere Fabriken
und richteten darin große Verwüstungen an. So spreng-
ten sie das Tor zu der Fabrik des Herrn Dvigneux mit
einer Wagentruppe, ruinierten sämtliche Webstühle voll-
ständig und beschädigten auch die anderen Maschinen
derart, daß mehrere Monate vergehen werden, bis die
Fabrik wieder betriebsfähig sein wird. Dann schlepp-
ten sie den gesamten Leinwandvorrat und andere Ge-
genstände aus der Fabrik auf die Straße, woraus sie
eine Barricade errichteten, um sich gegen die herbei-
gerufene Gendarmerie besser verteidigen zu können. Diese
stürmte die Barricade und es kam zu einem wütenden
Kampfe, wobei es auf beiden Seiten zahlreiche Ver-
wundete gab. Von den Gendarmen wurden 5 ernster
verletzt, darunter ihr Kommandant. Andere Ausstän-
dige stürmten das Wohnhaus eines Fabrikanten und
zertrümmerten die Wohnungseinrichtung. Erst nach
vieler Mühe gelang es der Gendarmerie, die Ordnung
wieder herzustellen. Die Zahl der streikenden Weber
beträgt 3000.

Serbien.

König Peters Besuch in Petersburg.
In Wien informierten dem Hofe nahestehenden Krei-
sen wird dem bevorstehenden Besuch des Königs Peter
in Petersburg absolut keine politische Bedeutung bei-
gelegt. Man erklärt, es würde eine allzu deutliche
Heringschätzung für König Peter gewesen sein, wenn
man seinem Ansuchen, in Petersburg einen Besuch zu
machen, dort nicht entsprochen haben würde, nachdem
der König Ferdinand von Bulgarien bereits zweimal
in Petersburg empfangen worden ist.

Belgrad, 2. März. Der serbische Minister des
Außenen Milanowitsch ist heute in politischer Mis-
sion nach Konstantinopel abgereist.

Griechenland.

Athen, 2. März. Die Offiziere der Land-
armee verlangen von der Militärliga eine gründliche
Reinigung der Armee von unsauberen Elementen
und unfähigen Offizieren. Sie fordern weiter die Ein-
setzung eines Militärates, der seine Aufgabe mit grö-
ßerer Strenge als der Marinemat erledigen soll, an-
dernfalls drohen sie zur Selbsthilfe zu schreiten und
alle die Elemente, welche der Armee nicht zur Zierde
gereichen, selbst hinauszujagen.

Amerika.

Die Ordnung in Philadelphia ist wie-
derhergestellt, die Staatspolizei ist zurückgezogen wor-
den. Die Beilegung des Straßenbahnraufstandes
wird, nachdem mehrere hiesige Großkaufleute als Ver-
mittler eingetreten sind, als unmittelbar bevorstehend
angesehen.